

Schiffbaukunst im Alterthum.

Von W. Koebell.

Wohl Jeder, der zum ersten Male noch einer großen Seefahrt kommt und daselbst Gelegenheit findet, unsere modernen, gewaltigen Schiffe zu besichtigen, wird jedenfalls über die außerordentliche Größe derselben und die vielfältigen inneren Einrichtungen staunen.

Unwillkürlich drängt sich hierbei der Gedanke auf, daß der Menschengeist das Mögliche geschaffen zu haben scheint und die Schiffbaukunst früherer Zeiten längst in den Schatten gestellt hat.

Und doch ist es Thatsache, daß unsere heutigen Schiffbauingenieure gebildet haben, die ihnen an Größe und Ausdauer wenig oder nichts nachgeben, ja, wenn man von dem Dampfe als Vortriebskraft absieht, den man ja als solchen erst seit neuerer Zeit kennt, ist in mehrfacher Beziehung noch übertrafen.

Folgend wir den Aufzeichnungen eines alten griechischen Autors, so erfahren wir Folgendes: Im dritten Jahrhundert v. Chr. ließ Ptolemäus I., Ptolemaios, König von Aegypten, ein Schiff erbauen, das 430 Fuß lang, 66 Fuß breit, und vom Kiel bis zum Vorderdeck 72, und vom Kiel bis zum Hinterdeck 80 Fuß hoch war.

Es besaß vier Steuerwerke von je 60 Fuß Höhe; seine längsten Ruder maßen 50 Fuß und waren an den Handen mit viel beschlagen, um von den Rudern leichter regiert werden zu können. Das Schiff hatte zwei Vorder- und zwei Hintertheile mit sieben Schindeln. Vorn und hinten waren als Verankerung Thierfiguren angebracht, die nicht weniger als achtzehn Fuß Höhe hatten.

Das Innere dieses Schiffes war mit Marmorien, ausgefüllt von den bedeutendsten Künstlern jener Zeit, geschmückt. Die Befahrung bestand aus 2820 Seeleuten, 4000 Rudern und 400 Sklaven. Bei einem großen Sturm im Mittelmeer ging es mit Allem, was sich auf ihm befand, unter.

Derselbe Ptolemäus ließ noch ein anderes Schiff bauen, welches Thalamagos (Schlafzimmer) genannt wurde. Dieses hatte eine Länge von 350 Fuß und eine Breite von 45 Fuß, besaß aber mit einem Paßlisen, der auf dem Verdeck angebracht war, eine Höhe von 90 Fuß.

Es besaß ein ungeheures Mastwerk, eingerichtet für den nöthigen Wasserstand des Meeres. Das Gewölbe hatte einen majestätischen, eckigen Anblick. Die Hintertheile waren mit den schönsten Verzierungen geschmückt und standen, so wie auch die Vordertheile, sehr hoch, angeblüht, um der Strömung besser zu widerstehen.

Während im Schiffe befanden sich Speiseküche und Gemächer, die mit Allem, was der Reichtum nur erfinden konnte, versehen waren. Längs der Seiten und um das Hintertheil herum zog sich eine zweifelhafte Gallerie. Der untere Theil derselben zeigte einen durchbrochenen Sockel, und die obere Trage war wie eine indische Veranda eingerichtet mit Fenstern. Zu der ersten gelangte man durch ein am Hintertheil gelegenes Vestibül von Eisenblei und kostbaren Holzarten.

Der große, ganz mit Säulen umgebene Saal, dessen innere Wände eine Vertiefung von Cedern- und Cypressenholz zeigten, war mit purpurnen Betten geschmückt. Die zwanzig Thüren, durch welche man in ihn gelangte, waren von Thugaholz, mit Eisenblei ausgelegt. Die Cypressensäulen hatten Kapitälchen von Gold und Eisenblei.

Die Querbalken waren stark verguldet und die Zwischenräume unter ihnen mit Edelsteinen der bewundernswürdigsten Arbeit geschmückt.

Neben dem großen Saal sah man ein Gemach mit sieben Betten. Etwas weiter befand sich das Damengemach, aus einem glänzenden eingetragenen Stoffe und einem anderen großen Zimmer bestehend, aus welchem eine Drehtreppe zu einem tempelartigen Bau führte, in welchem man eine schöne Marmorstatue der Göttin Venus, sowie eine Reihe auf sie Bezug habender Malereien bewundern konnte. Ein von Säulen des feinsten Marmors getragener Balkenstuhl war von außerordentlicher Schönheit und wurde nur von dem Vordachsaal übertraffen, dessen Reichtum auch die glänzendste Beschreibung hinter sich lassen würde.

Auf dem Verdeck hatte man in Form eines Zeltes einen Pavillon aufgeschlagen, von welchem einerseits eine Treppe zu einer in affrikanischer Styl errichteten Gallerie, andererseits zu einer in ägyptischer Art erbauten Gallerie führte; letztere zeichnete sich durch abwechselnd schwarze und weiße Träger Säulen aus, deren runde Knäule halb erschlossene Kojen, Voilochlumen, Palmfrüchte und Blätter, durchschlungen von Bohnenblättern, bildeten.

Außerdem waren noch eine Zahl kleinerer, aber nicht minder eleganter Gemächer vorhanden.

Sämmtliche Segel sowie das Tauwerk prangten in purpurner Farbe, eine für die damalige Zeit außerordentliche Seltenheit; der Mast besaß eine Höhe von 120 Fuß.

So war der Thalamagos denn ein Schiff, das des Landes der Pyramiden würdig erschien. — Der um 480 v. Chr. lebende Hiero von Syrakus besaß ebenfalls eine Vortriebskraft für große Schiffe, und einen besonderen Geschmac besaß er für Marine-Architektur. Er verstand das Nützliche mit dem Prachtvollen zu verbinden, und die meisten seiner Kriegsschiffe wurden zum Transport von Getreide gebraucht. Eines von ihnen war unter der Leitung des Archimedes vollendet worden. Der damals stark bewaldete Aetna lieferte das nöthige Holz, und während die Stämme gefällt wurden, ließ er in allen

Schmiedewerkstätten ununterbrochen arbeiten, auch aus allen Hülen Eisen, Stahl, Taus und Segel kommen. Archimedes aus Syrakus hatte unter Archimedes die obere Leitung der Arbeiten. Hiero kam täglich zu der Werkstatt und besetzte die Arbeiter durch seine Gegenwart an. Als das Schiff fertig war, erlitt Archimedes eine eigene Maschine, um es in's Meer zu lassen.

Dieses Schiff hatte drei Stöckwerke. Seine Fahrböden bildeten aus bunten Steinen eine bewundernswürdige Mosaik, welche den ganzen Lebenslauf Homers und mehrere Scenen seiner Iliade darstellte. Auf dem Deck waren Gärten angelegt, deren Pflanzen durch Brunnen, in denen sich süßes Wasser befand, angefeuchtet wurden. Längs der Bordseiten befanden sich Lauben, welche mit Epheu, Rosen und Rosen überzogen waren. Der Venusaal war mit Achat gepflastert, die Thüren bestanden aus Eisenblei, und die ganze innere Einrichtung zeigte eine Unzahl von Basen, Statuen, sonstigen Kunstgegenständen und anderen Schmuckstücken. Die Decke des Atriums, in dem sich die Bibliothek befand, stellte einen sich wölbenden Himmel dar, der alle sichtbaren Konstellationen und den Zustand des Himmels zur Zeit der Erbauung zeigte. Auch besaß sich auf diesem Schiffe eine Keltere, die 60,000 Liter Traubensaft fachte, und eine andere enthielt Seewasser, in der zahlreiche Seefische umherschwammen. Zu beiden Seiten des Schiffes erhoben sich kleine Thürme, in denen die Rüden, Vorrathsräume und sonstigen Verbrauchgegenstände untergebracht waren. Das Ganze war von acht besetzten Thürmen umgeben, auf welchen sich Warmschiffe, Ruderwerke und ungeheure Kräne befanden, und die gesamte Befahrung des Schiffes belief sich auf mehrere hundert Personen. Schließlich erhob sich mitten auf dem Verdeck eine furchtbare, von Archimedes erfundene Vorrichtung, vermittelt welcher Steine, Pfeile und Entenköpfe auf die Wette eines Stadiums geschleudert werden konnten. Alle Rudenborde waren mit Maschinen besetzt, die eine feindliche Annäherung verhindern sollten. Die Kräfte des großen Thurmes besaßen eine betäubende Kraft, daß sie eine gewöhnliche Galeere aus dem Wasser heben konnten, um sie dann in die Tiefe stürzen zu lassen. Das Schiff hatte acht Anker, wovon vier von Holz und vier von Bronze waren. Es besaß drei Masten; den Vordach- und den Hinterrück- stand man in den Waldungen des Aetna, oder lange war man in Verlegenheit, oder wo man den großen Mast nehmen sollte. Endlich wurde dieser in den Waldungen Vitamens gefunden und mit vieler Mühe an seinen Bestimmungsort geschafft.

Dieses ungeheure Schiff wurde angefangen die „Spracusanerta“, später aber „Alexandria“ genannt. Nachdem Hiero die verschiedenen Häfen des mittelländischen Meeres auf ihre Tiefe hat untersuchen lassen, und gefunden worden war, daß sie nicht im Stande waren, das Schiff seines großen Tiefgangs wegen aufzunehmen, schickte er es nach Aegypten zu Ptolemäus und machte ihm ein Geschenk damit. Hier wurde es lange Jahre hindurch bewahrt und zerfiel endlich, da die Reparaturkosten zu groß erschienen.

Ein ähnliches Bauwerk hat aber das Alterthum nicht wieder gesehen, und die jetzige Zeit hat erst wieder derartige umfangreiche Schiffe hervorgebracht.

Bebe, der Hofzweig des Königs Stanislaus von Polen.

Einer der merkwürdigsten Miniaturmaler, welche die Geschichte kennt, war Bebe, oder richtiger Nikolai Jertz, der Hofzweig des Königs Stanislaus von Polen. Er war das Kind armer Bauernleute im Großherzogthum Posen und wurde im Jahre 1741 geboren. Wie üblich hatte man die erforderliche Kinderwäsche für den Sprößling bereits vor seiner Ankunft fertiggestellt, allein als er auf der Welt erschien, stellte sich heraus, daß für ihn alles viel zu groß war, so daß man die Garderobe einer Puppe für ihn in Verwendung nahm.

Als die Zeit herankam, Bebe zur Taufe zu bringen, war seine Mutter in Sorge darum, wie sie ihn nach der Kirche schaffen sollte, da er zu klein war, um auf dem Arm getragen werden zu können. Schließlich kam sie auf den Gedanken, ihn in ihrem eigenen Holzschuh ein Bett zu bereiten, und darin trug sie ihn kaum auch nach dem Gottesdusche. Der nämliche Holzschuh diente auch später für ihn als Wiege und mit 6 Monaten war er demselben noch nicht entwachsen. Das kleine Geschöpf entwickelte sich so langsam, daß es erst mit zwei Jahren zu gehen vermochte. Als der Dorfsherr den kleinen ein Paar Schuhe ausrufen sollte, wurde diesem die Arbeit so schwierig, daß er sie nicht zu Wege brachte.

Als Bebe sechs Jahre alt war, hörte König Stanislaus, der damals in Lodzringen residierte, von dem Zwerg und wählte ihn zu sich. Bebes Vater erhielt davon Nachricht und begab sich an den Hof, indem er seinen Sohn in einem kleinen Korbe mit sich nahm. Der König fragte ihn, warum er seinen Sohn nicht mitgebracht habe, und nun öffnete der Bauer den Korb, und holte daraus den Knaben hervor, welcher gerade 22 Zoll maß und acht Pfund schwer war. Das Kind war höchst von Angest und östlich normal gebaut. Seine Stimme klang wie die eines Singvögels; auch wurde ihm das Sprechen schwer und er gebraucht für alle möglichen Dinge den Ausdruck be-be, weshalb man ihn den Spitznamen Bebe beilegte. Den König wurde es nicht schwer, Jertz zu überreden, daß er seinen Sohn in Lüneville

lasse, und als jener heimkehrte, trug er eine ansehnliche Summe Geldes dafür nach Hause mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß er einen wohlwollenden Beschützer für seinen Sohn gefunden, der den Eltern die Sorge bereitet hatte. Die Mutter mochte sich indes nicht so leicht von ihrem Kinde trennen. Ihr war der kleine ans Herz gewachsen, darum bestand sie darauf, sich am Hofe nach seinem Ergehen zu erkundigen, obgleich ihr Mann ihr vorhielt, daß es unziemlich sei, den Hof wegen des Kindes zu belästigen, nachdem der König versprochen hatte, für dasselbe bestens sorgen zu wollen. Allein die gute Frau ließ sich nicht beschwichtigen; sie legte ihren Sonntagstaat an und begab sich nach Lüneville.

Ueberrascht und Verstand waren aber bei Bebe ebenso schwach wie sein Körper. Er lebte ausschließlich in der Gegenwart, und was länger als 14 Tage her war, war seinem Gedächtniß entschwunden; oft wachte er selbst nicht mehr, was am Tage zuvor geschehen war, und Person, mit denen er in Verbindung gekommen war, kannte er nicht mehr. So kam es, daß er selbst seine Mutter nicht wieder erkannte, obgleich erst kurze Zeit seit der Trennung vergangen war. Doch Bebe hatte ein dankbares Herz und er liebte alle, die freundlich zu ihm waren, daher wollte er seine Mutter, als sie in ihr Dorf heimkehrte, nicht wieder von sich lassen.

Vielleicht bemähte man sich, Bebe wegen der Anlagegründe des Wissens beizubringen, doch blieb jeder Erfolg aus. So gelähmt, wie er sonst war, vermochte er nicht, sich das Alphabet einzuprägen. Mit den Vokalen ging es noch an, die Konsonanten aber wurden in seinem Munde stets zu V. Als König Stanislaus, der den kleinen sehr gern hatte, einfach, das Lesen und Schreiben für ihn unerschwingbar erklärte, ließ er ihn im Lesen und Singen unterrichten. Er besaß ein höchstiges Stimmorgan und auch richtiges Taktgefühl, allein bei seiner riesigen Gedächtnißschwäche konnte er immer nur das, was ihm eben beigebracht worden war.

So wurde der arme Zwerg, der in der Welt zu nichts nütze war, zum Spielzeug für seinen königlichen Beschützer, der sich mit ihm die Zeit vertiebt und der ihm bei mancherlei Scherzen und Ueberraschungen die Hauptrolle spielte.

Bei einem großen Gastmahl, welches einem fremden Gesandten zu Ehren veranstaltet worden, sterte die Witte der königlichen Tafel ein riesiges Kunstwerk aus Zuder, welches ein Ritterhof barstellte. Die Gäste haunten dabei nicht wenig an und erwarteten den Augenblick, wo es demolirt werden sollte, als plötzlich das Thor der Burg sich aufthun und ein bewaffneter Ritter heraustrat. Es war kein anderer als der kleine Bebe. Nachdem er rund um die Tafel marschirt war und jedem der Gäste mit dem Schwerte gedroht hatte, legte er nach dem Durchgange zurück und stand dort fest, bis die Zeit zum Rückzuge herankam. Dann wurde auf ein Zeichen des Königs der kleine Ritter von allen Seiten mit Ruderklauen bombardirt, so daß er sich in seine Burg flüchten mußte.

Der Ruf von den ungeschicklichen Ereignissen des kleinen Mannes war weit verbreitet und veranlaßte ihn mancherlei Uebelnahmen, da mehrfach der Versuch gemacht wurde, ihn zu entführen und nach einem anderen Lande zu bringen. Ein Gemüth der Kaiserin Katharina von Rußland wurde sogar dabei betroffen, und er ihn unter seinem Mantel fortzuschleppen im Begriff war. Infolgedessen ließ der König sich gemüthlich, ihm zwei Pagen als Wächter zu bestellen, so daß der arme kleine nicht mehr wie ein Gefangener war.

Der bewundernswürdige Zwerg härmte sich nicht, wurde ganz trübinnig, so daß man alles Mögliche anstellte, ihn zu zerstreuen. Er erhielt ein kleines Haus auf Rädern mit verschiedenen Zimmern, die seiner Größe angemessen und mit niedlichen Sachen ausgestattet waren. Zwei weiße Tauben, nicht größer wie Sperlinge, waren seine Lieblinge.

Als der König einft Ludwig XV. einen Besuch machte, nahm er Bebe mit sich. Alle Damen des Hofes umschwärzten und verhäßelten den kleinen, ja man verjagte sogar, ihn seinem Wohlthäter abspänstig zu machen. Bei einer solchen Gelegenheit sagte er zu dem König: „Freundlich, diese Dame will mich in die Tasche stecken und mit mir davonlaufen.“

Später kam Stanislaus auf den Gedanken, den kleinen Mann zu verheirathen, und nach vielem Suchen fand er in den Bogenen ein Bauernmädchen namens Theresie Souwarz, welche nicht viel größer war wie sein Schilling. Die Hochzeit ging in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern vor sich, allein dieses Fest war das letzte, dem Bebe bewohnte. Obgleich er erst 21 Jahre ählt, wurden bei ihm Anzeichen von Altersschwäche bemerkbar. Die Gestalt wurde gebeugt, die Stimme noch schwächer und die geringe Gedächtnißfähigkeit hörte ganz auf. So vegetierte er nach seiner Hochzeit noch zwei Jahre lang fort.

Eine auffallende Erscheinung war es, daß kurz vor seinem Tode seine Geisteskräfte plötzlich wieder auflebten und er sich an Vergangenes wieder erinnerte. Seine Mutter, die man hatte kommen lassen, hielt ihn im Arm, als er seinen kleinen Geist aufhauchte. Bevor er verschied, flüsterte er noch: „Ich möchte meinem guten Freunde noch einmal die Hand küssen.“

Stoffenzer.

Junge Hausfrau: „Woh! sei Dank, mit dem Kosen bin ich fertig — wenn's nur auch schon gegeben wäre!“

Concurrenten.

„Ist der Herr Beizingspal vielleicht zu sprechen?“

Der Commis müßte den Frageenden von oben bis unten, um dann abwärts zu entgehen: „Behauere sehr. Derselbe ist augenblicklich nicht zu Hause.“

„Dann darf ich Ihnen wohl meine Karte hier lassen. Ich reise für die Firma Hank & Co. Wir machen in allen möglichen Druckereien, Plakaten.“

„Da kommen Sie vergeblich. Unser Bedarf ist völlig gedeckt.“

„Nun, ich kann ja einmal wiederkommen, wenn der Herr Chef selbst zugegen ist.“

„Wenn Sie wollen, gewiß.“

„Empfehle mich.“

„Gleichfalls. Adieu!“

Kaum hatte der Reisende die Thüre geschlossen, als eine Klingel erklang; das Zeichen, das den Commis in das Privat-Comptoir des Herrn Baldek rief.

„Wer war jetzt hier?“

„Wieder ein Reisender, anscheinend ein Concurrent desjenigen, der heute Morgen schon hier war.“

„Sie haben ihn doch abgewiesen?“

„Selbstredend.“

„Gut, Sie wissen, daß ich für Geschäftsvorfälle principieel nicht zu sprechen bin. Sie können gehen.“

Als der Reisende nun eben in den Hausflur trat, murmelte er still für sich: „So wahr ich Karl Stieler heiße, den Chef spreche ich selbst und er muß mir etwas bestellen. Mein Hund wird mich besonders auf ihn hin, und ich wäre ein schlechter Reisender, wenn —“

In demselben Augenblicke lief ihm ein Diener in den Weg, der ihn mit sonderbaren Blicken musterte. Auch Karl schien dessen Gesicht schon gesehen zu haben und plötzlich ließ es ihm wie Schuppen von den Augen. Das war kein alter Schul-kamerad, der Sohn seiner Nachbarin, mit dem er in seiner Schulzeit manchen dummen Streich vollführt hatte. Das war Biederstein, welcher noch gefeiert werden mußte, und mit seinem Blute das glückliche und mit seinem Blute das glückliche besprengt, welchem dadurch glückliche Jahre für das kommende Jahr erwachsen würden. Er hoffte, gleichzeitig dadurch ein Mittel zu finden, um zum Chef selbst bringen zu können.

Gesicht lenkte er das Gespräch beim Diener auf diesen Gegenstand.

„Hm, ich weiß wohl, meinte der Lakai, der Herr will nicht gefeiert sein. Ich möchte wohl einen Plan, allerdings einen etwas gewagten.“

„Nur heraus mit der Sprache. Was liegt es, so soll es Ihre Ehre nicht sein.“

„Ich ebenfals.“

„Ich traf Sie nicht zu Hause,“ riefen Beide zusammen —

„Und da wollte ich Sie hier erwarten.“

„Ich ebenfals —“

„Baldek hielt noch immer die Revolver in die Höhe, wachte aber gar nicht, was er dazu sagen sollte.“

„Ich hielt meinen Concurrenten für einen Dieb —“

„Ich ebenfals —“

„Und ich hielt Sie Beide für einen dummen Kopf, der die Revolver domerzt, jetzt der Chef dahinschaut, und dann bestellen Sie einen schönen Besuch zu Haus, ich hätte nichts nöthig. Denn mein Geschäft geht von nächsten Monat ab in andere Hände über.“

Dann drehte er sich phlegmatisch zu den nähergekommenen Dienern um und sprach die inhaltsschweren Worte: „Best die Beiden hinaus!“

Die Chinesen als Hühnerzüchter.

Die Chinesen besitzen einen ausgesprochenen Sinn für Geschäft aller Art. Hühner, Enten, Truthähne werden in großen Züchtereien mit künstlichen Brutanstalten schon seit Jahrtausenden in rationeller Weise gezüchtet; ebenso bildet der Versand von konservirten Eiern einen großen Handelsartikel. Unter den chinesischen Hühnern ist die belleidische Sorte die Lung-Sam-Rasse, ein sehr großer, oft leicht bis sieben Pfund wiegender Vogel, dessen Eier eine beträchtliche Größe und dunkelbraune Schalen haben. Eine eigene Art Hühner sind die sogenannten „Schwarzhühner“, ein mit weißen Federn versehenes Thier, dessen Haut, Kamm, ebenso Knochen und Fleisch dunkelbraun, fast schwarz sind. Trotz dieser merkwürdigen Färbung ist das Fleisch sehr schmackhaft und besonders für kräftige Hühner geschätzt. Eine andere Sorte ist das sogenannte Todtenhühner, welches im Religionskultus der Chinesen eine große Rolle spielt und bei Begräbnissen auf seinem Sarge, in einem Käfig gehalten, steht; derselbe Vogel wird auch am Neujahrstage mit vielen Ceremonien, besonders von dem Schiffsofize, geschlachtet und mit seinem Blute das glückliche besprengt, welchem dadurch glückliche Jahre für das kommende Jahr erwachsen würden. Trotz dieser Verwendung zu kultus zwecken wird jedoch dieses Huhn ebenso allgemein als Speise benutzt. Enten werden hauptsächlich eingepöckelt, meist in ostungläublich großen Herden in besonderen Teichen gehalten. Eine besonders schön gefiederte Sorte Enten ist die Mandarin-Ente, welche auch als Symbol der ehelichen Treue gilt und deshalb auch ein Hühner derselben nie unter den Hochzeitgeschenken der Brautpaare steht. Die Eier der Enten sind in China beliebter als jene der Hühner und werden auf eigenhändige Weise präparirt, indem man sie in einer aus Kalz. Nodonsirup, Ache und verschiedenen Salzen bestehenden Mischung mehrere Monate liegen läßt. Dadurch sollen sich die Eier in eigenhändiger Weise verändern, daß sie wie getrocknet erscheinen und sich mehrere Jahre halten sollen. Truthähner, obgleich ursprünglich nicht in China einheimisch, werden ebenfalls viel gehalten, und die nen die Hühner und die Enten unter der Unterzeichnung von Verträgen. Was die chinesischen Brutanstalten betrifft, so ist deren Einrichtung eine recht primitive, die viel Aufmerksamkeit und Arbeit erfordert, trotzdem sind dieselben aber überall und mit gutem Gewinne in Betrieb. Ein solches Bruthaus besteht aus einer Bambushütte, deren Wände aus Strohmatte gebildet und in welchen einfach durch offene Kohlenbecken die Brutwärme erzeugt wird. Nach fünfzigem Brüten werden die Eier geschlachtet, die als nicht entwicklungsfähig erkannten entfernt und nun, in Dampfwaue eingepackt, bis zur völligen Entwicklung sich selbst überlassen. Selten aber werden die Brutanstalten der Hühner selbst auf, sondern verkauft in denselben schon nach 2-3 Tagen weiter an besondere Zuchtstätten.

Große junge Männer.

Coerett war mit dreißig Jahren ein bedeutender Redner.

Wagen seinen Erfindungen war Edison mit 23 Jahren berühmt.

Bacon war mit 23 Jahren ein Mitglied des Parlamentes und mit 26 Jahren einer seiner Führer.

Mit 9 Jahren schrieb Bryant Gedichte. Als er 18 Jahre alt war, gab er sein Meisterstück, „Thanatopsis“, heraus.

Longfellow's erste Gedichte wurden gedruckt, als er dreizehn Jahre alt war. Als er 33 Jahre alt war, wurde er als einer unserer besten Dichter angesehen.

Bei war mit 18 Jahren ein Dichter, mit 34 Jahren schrieb er „Die Raven“, und nach zwei Jahre später.

Shakespeare verließ die Schule mit 14, Clay mit 14, und John Bright mit 16 Jahren.

Als er 34 Jahre alt war, war er der gelehrteste Dichter.

Barnes' erster Band Gedichte wurde veröffentlicht, als er 27 Jahre alt war. Drei Jahre später wurde er von den Kritikern als der begabteste Dichter anerkannt.

Mit 27 Jahren kommandirte Napoleon die Arme in Italien. Mit 35 Jahren war er Kaiser. Bei Waterloo war er 46 Jahre alt.

Mit 33 Jahren nahm Tennison den hohen Rang ein, den er bis zu seinem Tode einhielt.

Als er 17 Jahre alt war, fing Hamilton seine öffentliche Laufbahn an. Zehn Jahre später war er einer der bekanntesten Advokaten und Staatsmänner seiner Zeit, und mit 32 Jahren war er Finanzminister.

Mirander war mit 30 Jahren König von Neapel; mit 26 Jahren Besieger des westlichen Sibiris, und mit 30 Jahren der Weltbeherrscher. Er starb, als er 32 Jahre alt war.

Galilei erlangte den Hochronismus des Papstes mit 19 Jahren. Als er 36 Jahre alt war, war er der berühmteste Astronom in Europa.

Mit 21 Jahren trat Bilderforce in das Parlament ein.

Wilhelm von Orange kommandirte mit 22 Jahren die Arme an der französischen Grenze.

Der junge Pitt trat mit 21 Jahren in's Parlament; mit 23 war er Vordachkanzler; mit 26 erster Finanzminister und nachher Jahre lang das mächtigste der ungetrübten Häupter Europas.

Konkurrenz.

„Du kennst doch den Kaufmann Schnippler?“

„Ob ich den kenne! Ohne Zweifel ist er ein gewiegter Geschäftsmann!“

„Sein Geschäftsumsatz soll ein bedeutender sein!“

„Gewiß! Man sagt: er betriebe täglich Tausende!“

Bei der Audienz.

„Ihr Geburtort, Herr Bürgermeister, liegt also unmittelbar an unserer Grenze?“

„Zu büssen, Hoheit! Ich bin dem Himmel dafür unendlich dankbar — denn wie ich ich! hätt' ich auf der anderen Seite geboren werden können!“

In der Sommerfrische.

„Sie, guter Freund, wie heißt denn dieser Berg hier?“

„Ders ist 'b' Thierwand!“

„Ich möchte nämlich mal hinauf!.. Glauben Sie, daß man dort oben abhängen könnte?“

„O, da können Sie abfallen, so viel als Sie mögen — da hat Niemand was dagegen!“

Zweifelhafter Trost.

„Guten Morgen, meine Damen! Warum so niedergeschlagen?“

„Ach, denken Sie sich, Herr Graf, Begegnung mit dem forden Herrn Herr, und der abschuldliche Proban murmelt ganz laut, so daß wir jedes Wort verstehen konnten: Der Teufel soll die alten Schachfenster holen! Heul' werd' ich wieder Begegnung!“

Eingegangen.

Frau (vor dem Wochenauszug): „Sieh mal, Emil, diese reizenden Stoffe!“

Mann: „Ach, Frau, ich habe mein Portemonnaie vergessen.“

Frau: „O, da geht doch schnell nach Hause und hol' es — ich werde mit inzwischen etwas anschauen!“

Daher.

Wama: „Heilene, Du bist übertrieben püde, daß Du mit dem Professor Lehmann schmollst. Er hat ja nur, als ob er Dir einen Kuß gab, er hat Dir ja keinen gegeben.“

Locher (herausragend): „Eben deshalb schmolle ich mit ihm, Wama.“

Zweifelhafte Belohnung.

„Das ist höchst von Ihnen, Herr Goldert, daß Sie nicht, wie die anderen Commis, freilich zum Lohn bei mir will ich Ihnen meine ältere Tochter geben.“

„Wissen Sie, Herr Chef, da freilich ich lieber auch!“

Ein Schlaflopf.

Herr: „Sagen Sie, Fräulein Elise, wollen wir nicht ein Willkühler essen?“

Fräulein: „Reinnetwegen! Um was dreht es sich dabei?“

Herr: „Nun, verliere ich, dann geb' ich Ihnen einen Kuß; verlieren Sie, dann müssen Sie mir einen geben.“

Vom Kafernenhofe.

An einem bitterkalten Wintertage bemerkt ein Leutnant, daß der kräftige Schürhaken eines Soldaten, welcher mit seiner Mittagsration vorbeikommt, einen Ueberzug von Eis hat.

Leutnant: „Seit wann siehst denn für jemeinen Soldaten zu Mittag Eis? Möchten wohl Fehlschlüf ermeden, als wären zum Diner der Geheimraths?“

Immer gefreut.

Professor (der seinen Koffer eingepackt hat und, als er ihn nochmals öffnen will, den Schlüssel nicht findet): „Hm — sollte ich etwa in Gedanken das Ding da mit hineingeflochten haben?“

Gemüthlich.

Stammgast (nachdem er den ersten Schluß gethan): „Das Vier kann ja kein Schwein genießen!“

Wirt: „Aber Sie trinken's ja!“

Greis, Schab, ohne Z, legt wort — Z. & W. B. der Scrips